

# Laibacher Zeitung.



Nr. 206.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Samstag, 10. September

Insertionsgehalt bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Mit der Allerhöchsten Entschliessung ddo. 19ten August d. J. haben Se. k. k. Apostolische Majestät den Postdirector in Prag, Oberpoststrath Hermann Richter zum Postdirector in Wien mit dem mit dieser Stelle verbundenen Titel und Charakter eines Ministerialrathes allergnädigst zu ernennen geruht. Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. September d. J. den Statthalterath und stellvertretenden Regierungsrath bei der Bukowinaer Landesregierung Joseph v. Medwey zum Sectionsrath im Ministerium des Innern allergnädigst zu ernennen. Zaaffe m. p.

Der Minister des Innern hat die durch das Gesetz vom 30. April l. J., R. G. Bl. Nr. 68, systemisirte Stelle des Landes-Thierarztes für Krain dem dortigen Landes-Thierarzte Dr. Johann Bleiweis verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 9. September.

Mehrere Correspondenten haben dem Minister de Pretis bei seiner Anwesenheit in Prag eine Ausgelschmission angedichtet. Herr de Pretis war in Prag, da er dem böhmischen Landtage als Abgeordneter angehört, und als solcher bekennet er sich so vorbehaltlos zur Verfassungskartei, daß er kaum die geeignete Persönlichkeit wäre, mit den Czechen oder Feudalen zu unterhandeln. Das hat er auch nicht gethan, sondern in Prag lediglich Beziehungen zum deutschen Club unterhalten. In Betreff der in der czechisch-feudalen Adresse erwähnten und ihr beizulegenden Denkschrift über das czechische Staatsrecht bewertete die „Bohemia“: „Es scheint, daß dieses Memorandum von den czechischen, die Adresse von den feudalen Mitgliedern der Commission ausgegangen sei, wenigstens legten letztere auf die Adresse offenbar ein größeres Gewicht als auf die Denkschrift. Fürst Karl Schwarzenberg bezeichnete die Denkschrift sogar als eine „Beilage“ zur Adresse, gegen welche Bezeichnung aber Dr. Zeithammer remonstrirte, indem man eine Denkschrift nicht eine bloße Beilage nennen könne, welche einen wesentlich integrirenden Theil der Adresse bilde und nur darum nicht vollständig in dieselbe aufgenommen worden sei, damit die Adresse als eine unmittelbare Ansprache an Se. Majestät nicht allzu ausgedehnt werde.“

Durch die überraschende Wendung der Dinge

auf den französischen Schlachtfeldern erscheint dem größten Theil der österreichischen Provinzpresse die Politik unseres auswärtigen Amtes genügend gerechtfertigt. Die „Brünner Ztg.“ sagt z. B.:

„Wir wollen uns vorderhand enthalten, darüber ein Urtheil zu fällen, welche Rückwirkung die Siege der vereinigten deutschen Waffen auf die Geschicke Frankreichs üben werden, das jedoch glauben wir schon jetzt zu erkennen, in der Lage zu sein, daß jenes siegreiche Vorschreiten nicht nur zur Begründung eines längeren äußeren Friedens, sondern auch zur Herstellung des Friedens im Innern der österreichisch-ungarischen Monarchie wesentlich beitragen dürfte. Vor allem findet das österreichische Verfassungs-Element, welches in guten und schlimmen Tagen unablässig bemüht war, alle Hebel zur Consolidirung unserer Zustände und zur Ausöhnung der Völker anzusetzen, eine neue Kräftigung.“

Große Aufmerksamkeit zieht im Augenblicke, wo der Urheber der Septemberconvention gefallen und das Band zwischen ihm und dem Königreich Italien, das ohnehin schon vorher vielfach durchlöchert war, vollends zerrissen worden, — die Haltung dieses zweiten großen Romanenstaates auf sich. Italien bietet ein Bild der Verwirrung, Rathlosigkeit und inneren Zwietracht dar, wie es nicht schärfer gedacht werden kann. Aus Florenz, 7. d. M., wird der „N. Fr. P.“ gemeldet: „Sämmtliche bedeutendere Organe, auch die sonst regierungsfreundlichen, greifen das Ministerium an, weil es, wie aus der „Gazzetta Ufficiale“ hervorgeht, den gestern angekündigten Regierungsbeschluss, betreffend den Marsch ins Römische auszuführen, in der zwölften Stunde vorläufig wieder rückgängig machte. — Die „Opinione“ prophezeit große europäische Complicationen. „Diritto“ rath der provisorischen Regierung in Frankreich, nicht in Paris, sondern in jeder größeren Stadt Frankreichs solle sich eine Regierungsgewalt constituiren, bis der Feind aus dem Lande geworfen sei. Die „Reforma“ verlangt, die italienische Regierung solle nach Occupation Roms ihre Functionen dafelbst sofort beginnen. An die Deputirten der Linken ist eine Antwort des Gesamt-Ministeriums vom 5. d. eingelassen. Dieselbe lautet: „Die Regierung wird in der römischen Angelegenheit gemäß den abgegebenen Erklärungen in der Kammer und im Senat verfahren und ist bereit, über ihre politische Haltung dem Parlamente Rechenschaft zu legen.“

Die „Unità Cattolica“ (Hauptorgan der Jesuiten) widmet dem Sturze des Kaiserreichs und der Gefangenahme Napoleons einen Leitartikel, in welchem es heißt, der König von Preußen habe seine Siege lediglich seinem frommen, gottesfürchtigen Herzen zu verdanken. Das Jesuitenblatt fordert den König auf, den Papsi als Stellvertreter Gottes nicht zu verlassen, damit es ihn

einstens nicht so ergehe, wie dem nunmehr elend um seinen Thron gekommenen Napoleon.

Der päpstliche Kriegsminister, General Kanzler, sowie der Oberst der päpstlichen Zuaven, Charette, haben erklärt, sie wollen der Waffenehre wegen „Sardiniens“ Truppen bekämpfen, selbst gegen den Willen des Papsies.

Ein Memorandum der italienischen Regierung an die Mächte, dann eine Proclamation des Königs an die Nation werden erwartet. Nicht blos Ricasoli, auch Ponza di San Martino ist telegraphisch von der Regierung hierher gebeten worden. General Cadorna ist, telegraphisch berufen, heute Früh hier eingetroffen. Er soll heute Abends wieder bei der Armee an der römischen Grenze eintreffen. Nino Bizio erhielt ein Divisions-Commando bei dem Armeecorps Cadorna's.

## Demobilisirung.

Wien, 7. September. Mit 16. d. M. hat die Cavallerie, die Artillerie und das Fuhrwesen den neuen Friedensstand an Mann und Pferden anzunehmen, welcher systemmäßig als Norm verbleibt.

Die zur Mobilisirung einberufenen Reservisten, welche nach Maßgabe dieses Friedensstandes entbehrlich sind, müssen sogleich außer Verpflegung gebracht und beurlaubt werden. Die im Dienst zurückgehaltenen Reservisten werden successive ebenfalls auf Urlaub gesetzt, sobald der Ersatz an Urlaubern des Linienstandes, die einzuberufen sind, eingetroffen ist.

Die Recruten der heurigen Stellung werden für diese drei Waffengattungen schon am 1. October zum Dienste herangezogen, worauf auch die letzten Reservisten in die Heimat abgesendet werden.

Das Fuhrwesencorps hat das ausgefaßte Materiale für den Armeetrain sogleich wieder abzuführen und die Pferde an die Artillerie abzugeben. Die Cavallerie behält den Train auch im Frieden in eigener Verwahrung. Der Pferdeankauf hat in der rigorosesten Weise nur insoweit fortgesetzt zu werden, bis die Cavallerie und Artillerie den Bedarf gedeckt hat.

Die zur Waffenübung einberufenen Reservisten der Infanterie und Jäger werden nach Beendigung der auf 20 Tage fixirten Übungszeit in die Heimat abgesendet.

Die aus dem Pensionsstande reactivirten Officiere werden mit Ende September wieder in ihr früheres Verhältniß zurückversetzt.

## Kriegschronik.

Vom Oberrhein, 5. September. Das Trauerspiel von Straßburg geht seinem Ende entgegen. Die dritte Parallele ist fertig, es handelt sich nur noch darum, die sogenannten Krönungsarbeiten zu vollenden und die Geschütze einzuführen, und man wird zur Stunde wohl damit fertig geworden sein. Die an der Cita-

## Seuileton.

### Napoleon auf der Reise nach Cassel.

Am Samstag gegen fünf Uhr Abends kam der Kaiser der Franzosen in Bouillon an, um dafelbst zu übernachten. Er war begleitet von mehreren Generalen, unter welchen man seinen Flügel-Adjutanten General Castelnau, die Generale de Reille, de Baubert, den Prinzen Ney von der Moskwa namhaft macht. Außerdem befanden sich etwa zwanzig Officiere verschiedener Grade in seinem Gefolge. Mehrere höhere Officiere der preussischen Armee repräsentirten den Oberbefehlshaber der verbündeten deutschen Heere, Se. Majestät den König von Preußen, welcher von der belgischen Regierung die erforderliche Zustimmung zur Durchreise Napoleons durch belgisches Gebiet erhalten hatte.

Eine Schwadron Chasseurs von der belgischen Armee ritt dem Wagen des Kaisers voraus, der zur Linken von einem belgischen Officier, zur Rechten von einem Stallmeister des königlichen Hauses begleitet war, und welchem etwa zwanzig Wagen mit dem Gepäck des Gefangenen folgten.

Napoleon stieg im „Hotel des Postes“ ab, wo er mit etwa dreißig Personen speiste und darauf die Nacht zubrachte.

Sonntag Nachmittags befand sich der Kaiser zu Libramont, einer kleinen Station auf der Luxemburger Linie. Der Zug, mit welchem er abgehen sollte, war

noch nicht bereit, eine Verspätung, die ihren Grund darin hatte, daß der Kaiser früher als man erwartet, eingetroffen war. Es verfloß eine Stunde oder etwas mehr ehe der Zug abgehen konnte. Von dieser Stunde verbrachte der Kaiser die Hälfte im Wartesaal des Bahnhofes von Libramont, die andere Hälfte spazierte er auf dem Perron auf und ab, wobei er sich mit mehreren Personen unterhielt, besonders mit dem Grafen von Montholon, welcher in rührender Weise seine Ergebenheit bezeugte und die Thränen nicht zurückhalten konnte. Herr v. Versolle, französischer Legations-Secretär in Brüssel, befand sich in Libramont. Napoleon sprach auch mit ihm. Ebenso richtete er das Wort an einen Ingenieur der Luxemburger Eisenbahn-Gesellschaft, welchem er den ihm zugewiesenen Aufenthaltsort mittheilte. „Ich gehe nach Cassel,“ sagte er. Seine Sorglosigkeit fiel allen Anwesenden auf. Diese verließ ihn indeß, wenn auch nur auf einen Augenblick, als ihm eine von Maubenge datirte Depesche von seinem Sohne oder vielmehr von dem Gouverneur seines Sohnes überreicht wurde, welche folgendermaßen lautete:

„Kaiser Napoleon  
Zu Bouillon oder zu Libramont.  
Der Prinz befindet sich hier im besten Wohlsein.  
Er erwartet Ihre Befehle.“

Endlich war der Zug fertig. Er bestand aus einer kleinen Anzahl von Wagen. Der für den Kaiser bestimmte Wagen war nicht der königliche, wie man anfangs geglaubt hatte, sondern ein Salonwagen der Luxemburger Eisenbahn-Gesellschaft, dessen sich der Graf

von Flandern öfter bedient hat. Dieser Wagen zerfällt in drei Abtheilungen, in der Mitte ein Salon, vorn und hinten ein Coupé. Der Kaiser setzte sich in eines dieser Coupés. Der Generalleutnant Baron Chazal, welcher am Samstag von dem Eintreffen Napoleons auf belgischem Gebiet benachrichtigt worden war und sich sofort von Bure, wo sich sein Hauptquartier befand, nach Bouillon begeben hatte, stieg nach ihm in den Wagen mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann Sterck.

Die anderen Wagen wurden eingenommen von zwei preussischen Generalen, einem französischen, den man als den Divisions-General Felix Donah bezeichnete, und dem kaiserlichen Stallmeister Herrn Raimbaux. Der eine der preussischen Generale, Herr v. Bonin, trug den Helm; der andere, der ein deutscher Fürst sein soll, der Fürst von Lippe — man wollte sogar wissen, es sei der Kronprinz von Preußen, aber das war ein Irrthum — hatte eine einfache Feldmütze auf. Herr Raimbaux trug volle Stallmeisteruniform mit Stickerien und Fangeschnüren. Sonst stieg Niemand in den Zug, als der Betriebsdirector der Luxemburger Bahn, Herr Mathien, welcher nach Libramont gekommen war, um die Bildung des Zuges zu leiten und ihn nach Lüttich zu führen.

Es war ein Irrthum, wenn man sagte, der Zug sei von Libramont nach Namur und von da mit der nordbelgischen Linie nach Lüttich gegangen. Der Zug nahm die Quertel-Linie von Libramont nach Marlohe und von Marlohe nach Lüttich. Auf dem ganzen Wege hatte sich die Nachricht von der Durchfahrt Napoleons

delle eingeschossene Bresche ist weit sichtbar in einer Breite von mehreren Klaftern, und es bedarf nur noch der Ausfüllung oder Ueberbrückung der Gräben, um mit sicherem Erfolg den Sturm zu unternehmen. Die Beschießung mit dem schwersten Geschütz geht fast ununterbrochen fort, und es sind gewaltige 150-Pfünder in Thätigkeit, welche eine fürchterliche Wirkung ausüben. Von der Festung aus wird wenig geschossen, und es muß zeitweise so gewaltige Ermüdung eingetreten sein, daß man nicht einmal unsere Annäherungsarbeiten störte, obgleich diese nur schwer zu decken waren. Man hat dem Commandanten die neuesten Nachrichten vom Falle von Sedan und der Gefangennehmung des Kaisers mitgeteilt und wird ihm das auch bereits telegraphisch signalisirte „Journal Officiel“ von Paris mit den neuesten Berichten übersenden, so daß man doch hoffen darf, es werde die Uebergabe noch vor einem Sturm erlangen. Man unterläßt es jedoch bei aller Schonung nicht, auch die Stadt fortwährend in Alarm zu setzen, und es bricht daher darin von Zeit zu Zeit ein Brand aus. Die Zahl der Verwundeten soll schon über 1400 betragen, und noch dazu ein Theil in Localitäten untergebracht sein, welche keine Sicherheit bieten, und nicht einmal recht durch weiße Fahnen kenntlich gemacht werden können. Nach dem Oberrhein sind nun endlich mehr Truppen vorgeschoben worden; man wird Schlettstadt und Neubreisach cerniren und vielleicht durch einen raschen Handstreich nehmen. Es ist dies schon im diesseitigen Interesse nothwendig, denn die Mobilmacht, welche sich auf den dicht bewaldeten Rheininseln versteckt halten, beschießen unsere Eisenbahnzüge, so daß letztere dieser Tage auf der Strecke von Schliengen bis Haltingen eingestellt werden mußten. Die dort aufgestellten Truppen schießen wohl auch hinüber, aber damit ist nicht viel gedient und es muß die Gegend auf dem linken Rheinufer gereinigt werden, wenn es etwas helfen soll. Auch nach den Thälern der Vogesen sind Detachements abgegangen. Dies war um so mehr nothwendig, als von da und Schlettstadt fortwährend Signale mit Straßburg gewechselt wurden. In der Umgegend von Straßburg ist der Zudrang von Neugierigen so gestiegen, daß man energisch dagegen einschreiten mußte und das Militär schon eine große Anzahl solcher verhaftete. Ebenso strömt es fortwährend nach dem Schlachtfelde von Wörth, und die Wirthe haben dadurch eine reiche Einnahme. Im Volksmund hat das Wirthshaus eines deshalb vielbesuchten Städtchens bereits den Zunamen „Gasthaus zu den Badener Kriegsbummelern“ erhalten. Die neue Verwaltung für das Elsaß hat sich, so gut es ging, bereits installiert und auch ein Verkündigungsblatt gegründet, das zu Hagenau in deutscher und französischer Sprache erscheint. Bekanntlich war daselbst eine der ersten Buchdruckereien nach Erfindung dieser Kunst errichtet worden, welche namentlich auch die Werke der Reformatoren verbreitete. Nach und nach entwickelt sich das Geschäftsleben wieder, und nur die Beste Pfalzburg ist noch ein großes Hinderniß, da sie es unmöglich macht, die Eisenbahn von Drumath nach Nancy ausgiebig zu benutzen. Es wird dies besonders dieser Tage sehr fühlbar werden, wo die Gefangenen von Sedan nach Deutschland transportirt werden sollen. Nach Rastatt ist gestern der Befehl ergangen, alle Räumlichkeiten für die Aufnahme solcher bereit zu halten, und es wird wahrlich an solchen geradezu fehlen, wenn auch Mehlsack sich ergeben hat. Jedoch können diese dann mit den rheinischen Eisenbahnen befördert werden. Gestern kamen in Drumath wieder Transporte von Verbandzeug, Leibbinden, Socken, Cigarren und anderem Nothwendigen an, und auch die Stadt Baden hat wieder einen Wagen voll dahin abgeliefert. Mit der Starrköpfigkeit der Leute will es nicht recht anders werden, und es will ihnen gar nicht in den Sinn, daß Mac Mahons Armee capitulirt habe und der Kaiser gefangen worden sei. Noch immer rechnen sie auf eine baldige Niederlage der Deutschen, und erklärten die Zeitungstelegramme für Schwindel, nur gemacht, um sie zur Sinnesänderung zu bewegen. Doch tagt es bei vielen schon, namentlich bei solchen, die Fuhren nach Rastatt zu machen haben, und sie suchen ängstlich, besonders französische Blätter zu erhalten, von denen aber die meisten noch in süßem Siegesjubiläum schwärmen. Soeben erhalte ich wieder die „Liberté“, welche ihren heißesten Ingrimm über die Preußen und Süddeutschen ausschüttet, und nur vom „Figaro“ überboten wird, der uns mit heißhungerigen Wehrwölfen vergleicht, die nach Frankreich hereinströmen, um sich satt zu essen und die durch die neue Anleihe aufgebrauchten 850 Millionen zu rauben. Lassen wir ihnen dieses Vergnügen, hören wir doch, daß die Einzahlungen keinen rechten Fortgang haben und wohl nicht die Hälfte der Summe einbringen werden. Heute erhaltene Briefe aus Paris, die ersten seit drei Tagen, schildern die Lage dort in ganz anderem Sinne, als die gewöhnlichen Berichte. Man fürchtet dort ebenso sehr die Imperialisten, als die radicalen Republikaner, und man schreibt Trochu in vertrauten Kreisen die Absicht zu, eine rasche Wendung vorzubereiten, indem er die traurigsten Elemente zur Vertheidigung gegen den Feind vorschleichen will, die dann beim ersten Angriff des letztern in völlige Déroute gerathen und bei der Flucht in die Capitale dort auch den letzten Muth zum Widerstand niederzuschlagen würden. Ich glaube, diese Ansicht ist so ziemlich die richtige.

Im Augenblick geht die Beschießung wieder sehr energisch fort und es steigen Rauchwolken in Straßburg auf, die den Anblick des Münsters zeitweise verhüllen. Es ist ein graues Schauspiel dieses furchtbare Rollen und die dumpfen Schläge zu hören, und zwar inmitten der so friedlich daliegenden Natur, über welche die Sonne ihr durch die letzten Regen klarer erscheinendes Licht ergießt. Vor und neben mir stehen Hunderte, welche mit starrm Auge hinüberschauen nach der alten deutschen Stadt, und denen bei jedem Schuß das Herz pocht, denn drinnen haben sie Häuser, Vermögenswerthe und Familienangehörige, und ängstlich wird da ausgeschaut und berechnet, wo wieder es gezündet und Gebäude zertrümmert hat. Viele derselben haben übrigens auch schon eine Art Resignation gezeigt, denn sie tragen sich mit der Idee, weil die Beschießung und Zerstörung von und in Straßburg durch die französische Regierung und wegen der Hartnäckigkeit ihres Commandanten erfolgt ist, werde bei definitiver Besignahme des Elsaßes Deutschland den Schaden von dem französischen Volke vergüten lassen. Es liegt etwas nicht Unrichtiges in dieser Folgerung, aber Krieg ist eben Krieg, alles kann nicht vergütet werden. Wer vergütet auch die Menschenverluste? — und am Ende ist Frankreich gar nicht im Stande alles zu vergüten. Beim Falle des ersten Napoleon handelte es sich um eine Milliarde, und derselbe hatte seine Kriege vorher auf fremde Kosten geführt und Frankreich sogar bereichert, heute aber wächst die Last riesengroß an und erreicht eine kaum zu berechnende Höhe.

Aus der Schlacht von Gravelotte meldet die „Sp. Ztg.“ nachträglich noch folgende Episode: „Es ist bereits aus mehrfachen Berichten bekannt, daß in Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heereshaufen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abend des 18. ein Theil unserer ermatteten und grausam decimirten Infanterie auf dem rechten preussischen Flügel ins Wanken kam, ja an einigen Stellen in immer bedenklicherer Weise zurückzuweichen begann. Näher und näher rückte das Nachdunkel, das Schicksal des Tages hing daran, daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen wurde. Aus zuverlässiger Quelle wird darüber noch Folgendes mitgetheilt: „General v. Moltke hatte mit schmerzvoller Ungebuld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen drohte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des zweiten Armeecorps kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschen Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh, erschienen die Pommern, Moltke eilt ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das in aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weitergibt, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann hoch zu Ross weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt die wackeren Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zieht sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des Generalstabes der Armee ins Handgemenge?“ heißt es unter den Officieren. Man eilt ihm nach, der Sturmschritt der Pommern wird zum Wettlauf, und so bringt Alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag ist entschieden. Als es den Abjuktanten gelang, ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm, unter persönlicher Führung des Generals v. Fransecky, im Wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General v. Moltke der Stelle zu, wo er seinen königlichen Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser, der Feind zieht sich zurück.“

Privatbriefen von der französischen Flotte in der Nordsee entnimmt ein Pariser Correspondent der „Shipp. Gaz.“, daß die Flotte große Noth hat, sich mit Kohlen zu versehen, und daß dies so viel Kosten verursacht, daß man sich schon die Frage vorgelegt hat, ob nicht Frankreich eben so viel Schaden von der Blockade habe, wie Deutschland. Die Flachheit der Küsten und die Schwierigkeiten, welche durch die Entfernung der Leichter und Zeichen entstehen, das Fahrwasser zu finden, sowie die überall errichteten Vertheidigungswerke machen es ganz unmöglich, irgend etwas zu thun. Das sei ein trauriges Ende einer so großen Expedition von Panzerschiffen, aber es sei einmal nicht anders.

## Vom Kriegsschauplatz.

### Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Lemesle.

X.

Durch Umstände gezwungen, mußte diese Arbeit unterbrochen, und nachdem die Hindernisse als solche aufgehört, soll sie in geeigneter Weise fortgesetzt werden. Durch die Zeit der Unterbrechung wurden wir von Ereignissen überholt, deren eingehende Besprechung gegenwärtig kein Interesse bieten würde; wir knüpfen daher unsere Betrachtungen an die allgemein bekannte Katastrophe von Sedan an und werden die früheren Ereignisse nur insoweit berühren, als es zum allgemeinen Verständnisse dient.

mit Blitzesschnelle verbreitet, so sehr man sich auch bemüht hatte, dieselbe geheim zu halten. An allen Stationen, selbst den unbedeutendsten Haltplätzen, standen dichtgedrängte Haufen von Neugierigen, von denen freilich nur Wenige den Kaiser sehen konnten, da der Zug fast überall wie ein Sturmwind vorüberfaukte.

In Jemelle indessen hielt der Zug einige Minuten, um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt unweit Rochefort, wo seit etwa vierzehn Tagen der Prinz Pierre Bonaparte, der früher schon da gewohnt, seinen Aufenthalt genommen hatte. Der Prinz Peter war von der Durchfahrt seines Veters benachrichtigt. Er befand sich auf dem Bahnhof, aber im Augenblick, wo der Zug eintraf, hatte ihn der Stationschef, um ihn der Neugier der auf dem Kai sich drängenden Volksmasse zu entziehen, auf die andere Seite des Bahnhofes treten lassen.

Während der zehn Minuten Aufenthalt unterhielten sich die beiden Veters, wobei der Kaiser in seinem Wagen sitzen blieb, während der Prinz Peter in der Thüre stehen blieb.

Von dieser Unterhaltung, welche von dem Schluchzen des Prinzen Peter öfter unterbrochen wurde, hörte man nur das Wort des reisenden Gefangenen: „Wir werden uns bald wiedersehen.“

Es war 3 Uhr 50 Minuten, als der Zug im Bahnhof zu Lüttich einfuhr. Um dem Kaiser das Einfahren in einen so belebten Bahnhof, wie der von Lüttich, zu ersparen, hatte man daran gedacht, in Angleur auszubiegen und unmittelbar die Linie nach Verviers zu nehmen, aber es war dies nicht auszuführen. Uebrigens hatte der Reisende nichts zu leiden von der Neugier des Publicums und seine Haltung bewies, daß er dieselbe

nicht fürchtete. Die Lütticher Bevölkerung wußte nichts davon, daß Napoleon vorbeifahren sollte, es befanden sich daher höchstens hundertfünfzig Personen auf dem Bahnhof, die Bahnbeamten und Reisenden, welche einige Augenblicke vorher mit der Querthe-Bahn und der belgischen Nordbahn angekommen waren und durch Indiscretion von der Ueberraschung, die ihnen der Zufall bereitete, benachrichtigt, ihre Billete behalten hatten und auf das Eintreffen des Kaisers warteten.

Alle Anwesenden drängten sich um den Wagen, in welchem der Gefangene saß. Napoleon war indeß verdeckt durch den Vorhang seines Coupés; als er aber bemerkte, wie sehr das Publicum sich bestrebe, ihn zu erblicken, schob er den Vorhang zurück. Er ließ sich ansehen, ohne indeß nach denjenigen, welche ihn betrachteten, sich weiter umzublicken.

Der Eindruck, den er auf die anwesenden Personen machte, war ein sehr verschiedener. „Er sieht doch eigentlich gut aus,“ sagte der Eine. Ein Anderer war über seine Ruhe verwundert und constatirte, daß seine ewige Cigarette ihm nicht ausgegangen war. Einem Dritten zufolge verriethen seine gealterten, erschlasten Züge, sein mattes Auge und seine bleiche Gesichtsfarbe eine große Abspannung und Müdigkeit.

Das Publicum verharrte vor Napoleon in tiefem Stillstehen; im Augenblick der Abfahrt grüßten die Männer den Gefangenen. Zehn Minuten nach 4 Uhr hörte man den Pfiff der Maschine und der Zug fuhr nach Verviers ab.

Ein besonderer Zug mit den Equipagen des Kaisers wurde kurze Zeit nach der Abfahrt desselben von Libramont abgelassen und kam am Sonntag Abend durch

Lüttich. Derselbe geht dem Kaiser voran nach Deutschland.

Aus Verviers, 4. September, wird der „Westzeitung“ berichtet: Diesen Nachmittag 4 1/2 Uhr kam der Kaiser als Gefangener mit Extrazug hier an. Von der Bahn aus fuhr er nach dem Hotel du Chemin de Fer in einem schlechten gewöhnlichen Fiaker. Angegriffen sah er nicht aus, sondern heiter; er rauchte gemüthlich seine Pfeife. Im Hotel du Chemin de Fer nahm er sein Diner ein. Nachher sah ich ihn am offenen Fenster schreiben. Er sah dabei sehr nachdenklich aus und ging oft im Zimmer auf und ab und drehte sich den historischen Schnurbart. Er hat durchaus kein martialisches Aussehen. Das Haar ist grau, ebenso sein Schnurbart; sein Blick durchdringend, dabei ist er aufgedunsen und sonnenverbrannt; seine Kleidung bestand in der Generalsuniform, aber ohne Degen, der Degen wurde ihm von einem Bedienten nachgetragen. Der Kaiser wurde begleitet von den Generalen Felix Douay und Lebrun. Die belgische Polizei bewachte die Thüre, welche fortwährend von einer großen Menschenmenge belagert wird; von preussischer Seite war ihm ein General und ein Landwehroffizier, der noch Unteroffizierstreifen am Reagen trug, beigegeben. Als er in dem Hotel ankam, rief die zahlreich vor demselben versammelte Menge Viva l'Empereur! Morgen Früh soll der Kaiser die Reise nach Preußen fortsetzen.

Vom kaiserlichen Prinzen berichtet man der „Indep. Belge“ Folgendes: „Der kaiserliche Prinz war am Samstag in Maubeuge angekommen, begleitet von Hundertgarden und den Officieren seines Hauses.“

Durch die Capitulation der Armee Mac Mahons und die Gefangennahme Napoleons hat Frankreich seine letzte Feldarmee verloren, trotzdem ist die neu constituirte Regierung nicht gesonnen, den Kampf aufzugeben. Haben die gegenwärtigen Lenker der französischen Republik irgend welche Hoffnung des Sieges, um einen solchen Entschluß durchzuführen? Der ferner Stehende und von Leidenschaft frei Denkende muß an der Realisirung einer solchen Hoffnung, nach Allem, was bisher geschehen, billige Zweifel hegen. Und doch sollten die Männer, in deren Händen jetzt die Staatsgewalt sich befindet, bloß aus blindem Hasse und verderblichem Fanatismus noch Tausenden von Menschen das Leben nehmen, Städte und Dörfer dem sicheren Untergange widmen, nur um ihrer Leidenschaft zu genügen?

Das bessere Gefühl des Menschen, seine Humanität sträuben sich gegen eine solche Annahme, und unwillkürlich drängen sich dem Geiste Gedanken auf, die doch immer einen Hoffnungsschimmer entdecken, der die patriotischen Herzen des niedergeworfenen Vaterlandes zu neuen Anstrengungen entflammt.

Sache der Strategie ist es, die Kräfte der Kämpfer zu zählen, nach den materiellen und geistigen Factoren zu forschen, welche die Gesamtkraft bilden, um dann nach dem Verhältnisse die Wahrscheinlichkeit des Ausganges des Krieges zu bestimmen. Dies soll unsere gegenwärtige Aufgabe sein, deren Lösung wir mit der Berechnung der noch vorhandenen Kräfte Frankreichs beginnen.

Jedermann ist es aufgefallen, mit wie geringen Kräften Frankreich den Krieg begonnen und bisher fortgesetzt. Nach dem, was bisher mit Gewißheit bestimmt werden kann, ist die Feldarmee mit den Besatzungen in den gegen Osten gelegenen Festungen nicht viel über 350.000 Mann stark gewesen, was aber kaum die halbe Friedensstärke der französischen Armee ausmacht. Stauend muß man da fragen: Wo sind die Soldaten? Die nächste Zukunft wird sie uns zeigen; die Kräfte, welche das Kaiserreich zu seiner eigenen Sicherheit im Innern des Landes gebunden hielt, werden frei werden und wir werden eine Macht aufgestellt sehen, von der die Welt noch keine Ahnung hatte. Es wird sich nur darum handeln, ob in Frankreich ein Genius erstehen wird, welcher den gesammelten Kräften die richtige Bahn zeigt, die zur Rettung des gebeugten Vaterlandes führt.

Unbedenklich kann man die Stärke der Besatzungstruppen in den Festungen und Städten für größer annehmen, als sie durch den Etat bestimmt sind; nimmt man sie aber auch nur, wie sie durch die Organisation fixirt sind, so kommen ganz respectable Zahlen heraus, die den Patrioten vor Verzweiflung schützen.

Die Feldarmee Frankreichs beträgt 514.835 Mann, 113.939 Pferde und 984 Geschütze. Veranschlagt man die bisherigen Verluste mit 250.000 Mann, 30.000 Pferde und 300 Geschütze, so bleibt Rest 264.835 Mann, 82.061 Pferde und 684 Geschütze. Davon sind weiter in Metz, Straßburg und den übrigen Festungen der östlichen Länder 150.000 Mann, 20.000 Pferde und 300 Geschütze. Nach Abzug dieser Summen behält Frankreich noch eine Macht von 100.000 Mann, 42.000 Pferden und 384 Geschützen, die es dem Feinde entgegenstellen kann. Dazu kommen 214.000 Mann und 11.000 Pferde Ersatztruppen, von denen wieder 30- bis 40.000 mit etwa 4000 Pferden aus den östlichen Departements abgezogen werden können, wodurch sich die Stärke der Ersatztruppen mit 170.000 Mann und 7000 Pferde ergibt. Dies gibt mit dem Rest der Feldtruppen 270.000 Mann, bei 50.000 Pferde und bei 400 Ge-

Er stieg ab bei Herrn Hamair, Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Im Laufe des Tages machte er einen Spaziergang durch die Stadt und alle Welt konnte auf seinem bleichen und ermüdeten Gesichte lesen, wie sehr ihn die Ereignisse angegriffen hatten. Heute Nachmittag empfing der Prinz eine Depesche, die ihm abzureisen befahl, und diesem Auftrage, der, wie man uns versichert, von seinem Vater ausging, gehorchend, bestieg er um 5 Uhr den Zug nach Namur. Seine Escorte blieb zurück, nur zwei Ärzte und zwei Adjutanten begleiteten den Prinzen. Eine große Volksmenge geleitete ihn in Eilbeuge nach dem Bahnhofe. Zu Feignies, wo sein Eintreffen angekündigt war, fand sich eine noch zahlreichere Menge, die den Prinzen mit sympathischen Zurufen begrüßte. In Mons, wohin sich das Gerücht der Ankunft des Prinzen auch schon verbreitet hatte, war der Bahnhof von Damen erfüllt, nichtsdestoweniger konnte der Prinz sich fast unbemerkt bis in das Hotel „Zur Krone“ am Grand Place begeben, wo er sich aufgehalten haben soll, ehe er seine Reise fortsetzte. Um 8 Uhr ist der Prinz von Mons abgereist, um sich über Namur nach Verbiers zu begeben. Man versichert, daß die Kaiserin, mit der Eisenbahn von Paris kommend, den Prinzen in Braine-le-Comte eingeholt habe und mit ihm weiter gereist sei. — Eine Mittheilung an die „Zndep. Belge“ aus Namur, 5. d., sagt, daß der kaiserliche Prinz nachts dort angekommen sei, in der Stadt überhätlich fahrenden Zuge abzureisen. (Mittlerweise ist aber nach späteren Berichten der kaiserliche Prinz nicht nach Verbiers, sondern von Namur über Brüssel nach Ostende abgegangen.)

schütze reguläre Armee. Diese Rechnung entspricht auch dem Organisationsstatute, nach welchem die Besatzungen sämtlicher Festungen und befestigter Objecte 306.000 Mann betragen soll, in welcher Summe jedoch die schon abgerechneten Besatzungen der Departements einbegriffen sind. Es ist sicher anzunehmen, daß der Abgang an Artillerie aus den Depots theilweise gedeckt werden wird, so daß immerhin die Stärke dieser Waffe 6- bis 700 Geschütze sein kann. Ebenso sicher darf man annehmen, daß nicht die ganze Armee, sondern vielleicht nur die Hälfte derselben bei und in Paris concentrirt werden kann, also im Ganzen 100- bis 120.000 Mann, der andere Theil dürfte als Rahmen für eine neue, hinter der Loire aufzustellende Armee dienen.

Zu der vorstehenden Berechnung sind die Mobilgarden nicht berücksichtigt worden. Von dieser Truppe werden kaum unter 200.000 bei und in Paris bis zur Ankunft des Feindes vor den Thoren der Stadt concentrirt werden, welche Summe, mit der früheren zusammengezählt, die Vertheidigungsarmee auf mindestens 300.000 Mann bringt. Den Zustand der Festungswerke als gut und die Verproviantirung auf 2 bis 3 Monate genügend vorausgesetzt, ist die Lage Frankreichs keine hoffnungslose, nicht vielleicht den Feind zu besiegen, sondern ihn zu ermüden und für das Land günstige Friedensbedingungen zu erreichen.

Die Bildung einer Armee, deren Rahmen die 150.000 Mann Depot-Truppen ausmachen und in die mobile Garde theils eingefügt, theils selbstständig eingetheilt wird, dürfte hinter der Loire bei Nevers, Bourges, Tours und Angers vor sich gehen und kann binnen vier Wochen ebenfalls auf 250.000 bis 300.000 anwachsen.

Wie man sieht, ist die Lage in Frankreich nicht so verzweiflungsvoll und die Hoffnung der Franzosen keine unberechtigte, vorausgesetzt, daß der Geist vorhanden ist, diese Waffen zu organisiren. Außer den bereits aufgezählten Truppen kommen noch die Nationalgarden in Betracht, die zwar als Feldarmee nichts taugen würden, im kleinen Kriege aber und überall dort, wo sich Gelegenheit ergibt, dem Feinde Abbruch zu thun, werden sie sehr gute Dienste leisten, denn sie werden den Gegner zwingen, schärfere Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen und sich durch größere Detachirungen zu schwächen, was wieder der französischen Feldarmee nur zum Vortheile gereichen wird.

Die Zahl der Nationalgarden und der Freischützen kann nicht einmal annähernd richtig angegeben werden, jedenfalls wird sie, wenn der Fanatismus geschürt wird, kaum hinter der Stärke der im Felde stehenden Armee zurückbleiben. Wenden wir uns nun zur Armee der Deutschen.

Die gesammte Feldarmee der Deutschen mit den Ersatztruppen und ohne Landwehren beträgt in runder Summe 900.000 Mann, 200.000 Pferde, 1700 Geschütze. Zu dieser Zahl können nur unbedeutende Theile der Landwehr zugezählt werden, da sie zur Besatzung im Innern dient, nach außen aber bisher nur eine geringe Anzahl vor Metz gerückt ist. Hievon sind die in den Depotstationen zurückgebliebenen Truppencadres mit mindestens 100.000, die Verluste durch Gefechte und Krankheiten mit 200.000, vor Metz stehende Armee mit 150.000, zur Deckung der Etappen mit 100.000 Mann abzuziehen, wodurch sich im günstigeren Falle eine Operationsarmee von 350.000 Mann gegen Paris ergibt. Hier wurden die Minimalzahlen in Abschlag gebracht, es dürfte aber die gegen Paris operirende Armee kaum die Stärke von 300.000 Mann erreichen.

Wie man aus dieser Arbeit entnehmen wird, sind die durch Krankheiten verursachten Abgänge in der französischen Armee nicht abgezogen. Der Grund liegt darin, daß die französische Armee ihre sich bald erholenden Soldaten leicht an sich bringen kann, während dies bei dem vorwärts drängenden Gegner nicht der Fall ist. Außerdem sind die andern Abgänge der Franzosen leichter zu decken, als jene der Gegner.

Trotz der fast gleichen Stärke, die sich bei Paris herstellen wird, ist die geistige und materielle Uebermacht auf Seite der Deutschen; denn nicht nur sind sie an Cavallerie und Artillerie überlegen, sondern auch die moralischen Faktoren der größeren Feldtätigkeit und des Siegesbewußtsein, gegenüber den ungeübten Truppen der Franzosen sind maßgebend. Diese moralischen Hebel können nur durch die Sicherheit, welche die Befestigung gibt, und durch die unbegrenzte Vaterlandsliebe im Gleichgewichte erhalten werden.

## Tagesneuigkeiten.

— (Correspondenzkarten) können zur Versendung von schriftlichen Mittheilungen nach dem norddeutschen Bunde, nach Baiern, Württemberg, Baden und dem Großherzogthume Luxemburg benützt werden, wenn für dieselben das tarifmäßige Briesporto von fünf Neutreuern pr. Stück im vorhinein entrichtet worden ist. Bis zur Hinausgabe eigener, mit dem Stempel der entsprechenden Briefmarken versehenen Karten für den Verkehr nach den genannten Staaten sind hiezu die im internen Verkehre eingeführten Correspondenzkarten zu verwenden und ist das Ergänzungsporto durch Aufkleben einer Briefmarke zu drei Neutreuern an der Adressseite zu entrichten. Unge- nützlich frankirte Correspondenzkarten werden nicht abgesen-

det. Correspondenzkarten mit schriftlichen Mittheilungen nach anderen als den oben genannten fremden Staaten sind nicht zulässig und werden, falls selbe dennoch aufgegeben würden, nicht befördert.

— (Bürger schule n.) Nach einem Erlaß des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 20. August an sämtliche Landes Schulbehörden mit Ausnahme jener von Galizien ist die endliche Feststellung des Lehrplanes für Bürgerschulen eine dringende Nothwendigkeit. Zuzolge § 18 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 ist die Bürgerschule entweder eine achtclassige Volksschule, welche eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung gewähren soll, oder sie ist eine selbstständige dreiclassige Anstalt, welche sich an den fünften Jahreskurs der allgemeinen Volksschule anschließt. Da das in fünf Jahreskursen der Volksschule zu erreichende Lehrziel durch die Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen vorgezeichnet wird, so handelt es sich im Wesen um die Bestimmung derjenigen Lehraufgabe, welche die selbstständige dreiclassige Bürgerschule erfüllen soll. Der Herr Minister hat darum den Entwurf eines Lehrplanes der dreiclassigen Bürgerschulen sowohl für Knaben, als für Mädchen ausarbeiten lassen, über welchen das Einvernehmen der Landes Schulbehörden eingeleitet wird.

— (Wilhelms hö he.) Die Wilhelmshöhe bei Kassel, der ehemalige Aufenthaltsort des Kaisers Napoleons, ist von einem prächtigen Hochwaldpark mit den schönsten Wasserläufen umgeben. Durch eine Lindenallee, an welcher viele nette Häuser sich befinden, gelangt man zu dem Schlosse, an dessen Seiten prachtvolle Blumenanlagen sind, welche vorzüglich dem Landgrafen Karl († 1730) und dem Kurfürsten Wilhelm († 1821) ihre Entstehung verdanken. In der Nähe des Marstalles führen durch den Wald bequeme, zum Theil aus Felsen gebildete Schlangenwege nach dem neuen Wasserfall, 130' hoch 50' breit; von da links hinein zum Tempel des Mercur, dann auf Waldwegen zum Riesenschloß oder Oktogon, auf dem höchsten Punkte der Anlagen, 1312' über der Fulda. Das Oktogon besteht aus drei mit großer Kühnheit über einander gestellten Tonnengewölben, von denen das oberste von 192 getupelten 48' hohen Säulen getragen wird. Auf der eine herrliche Rundsticht gewährenden Plattform desselben ist eine 96' hohe Epissäule, von welcher die 31' hohe Nachbildung des farnesischen Hercules („der große Christoph“) aus geschlagenem Kupfer herabschaut. In seiner Keule haben 9 Personen Raum. In der Grotte vor dem Oktogon rechts ist ein Verzweiflungswasser. Vom Oktogon ziehen sich die Kaskaden den Berg hinab. Ihre Länge beträgt 900', ihre Breite 40', von 150' zu 150' werden sie durch große Wasserbeden unterbrochen. Auf schönen Waldwegen gelangt man rechts bergab etwa auf halber Berghöhe bei dem Steinhöfer'schen Wasserfall vorbei zur Löwenburg, einer 1793 vom Kurfürst Wilhelm I., der auch hier beigesetzt ist, erbauten Ritterburg mit allem Zubehör, Burgcapelle, Küstammer und dergleichen. Unterhalb der Löwenburg ist die Fasanerie und nächst dieser das chinesische Dorf, welches aus Häuschen in chinesischer Bauart besteht. Vor dem Schloß ist ein Teich mit der großen Fontaine, einem 12" starken, 190' hohen Wasserstrahl, dem höchsten in Europa, dem Wunder von Wilhelmshöhe. Nicht fern von dieser liegt links die Teufelsbrücke, rechts der Aquädukt mit einem hohen prächtigen Wassersturz. Die Umgebungen eines anderen großen Teiches, östlich vom Schlosse, sind besonders schön.

## Locales.

— (Verichtigung.) Die Firmung wird von Sr. fürstbischöflichen Gnaden nicht, wie irrthümlich neulich gemeldet, am 16. d. M. in Treffen, sondern in Trebelno, ausgeht worden.

— (Zu einer Adresse an Se. päpstliche Heiligkeit) werden nach Mittheilung der „Danica“ Unterschriften gesammelt. Dieselbe soll einen Glückwunsch wegen der Boitirung der Unfehlbarkeit auf dem Concil enthalten.

— (Arbeiterbildungsverein.) Das Ministerium des Innern hat den abschlägigen Bescheid der k. k. Landesregierung für Krain in Betreff Abänderung der Statuten im politischen Sinne, gegen welchen Bescheid der Laibacher Arbeiterbildungsverein den Recurs ergriffen hatte, bestätigt.

— (Unsere Theater Saison) kündigt sich bereits durch mancherlei Anzeichen an. Im Schaufenster der Kleinmayr'schen Buchhandlung zieht die interessante Photographien collection des gesammten Theaterpersonales die Blicke auf sich. Betreffs der Logen-, Sperrfig- und Fauteuils- Abonnements wolle man sich an die Direction, Theatergebäude 2. Stock, heute Vormittag 10-12 Uhr, und Nachmittags 3-6 Uhr wenden. Heute soll der Verkauf bereits abgeschlossen werden.

— (Der erste Kindergarten) in Laibach soll im kommenden Schuljahre in dem von den Fr. Leh n geleiteten Mädchenerziehungsinstitute eingeführt werden. Wir begrüßen dies als einen Beweis, daß diese Anstalt stets bestrebt ist, die neuesten pädagogischen Fortschritte sich anzueignen, und werden dem Gegenstande demnächst eine nähere Besprechung widmen.

— (Für die Grazer Ausstellung) hat der hiesige Gürtlermeister, Herr Schreiner, eine Anzahl sehr kunstreich gearbeiteter Kirchengewächsen bestimmt, unter welchen sich eine gothische Monstranze besonders auszeichnet.

(Aus Untersteier) wird uns mitgetheilt, daß der Sturm vom 8. September Vormittags große Verwüstungen in den Weinbergen angerichtet habe.

Correspondenz.

X Aus Oberkrain, 8. September. Obwohl die Bauzeit für die Laibach-Tarviser Eisenbahn in der Concessionsurkunde mit drei Jahren festgesetzt wurde, ist, Dank der ausdauernden Thätigkeit der Bauleitung, die Strecke nun in etwas mehr als einem Jahre nahezu vollendet worden, so daß in einigen Wochen der erste Bahnzug von Laibach schon wird bis Kronau (Wurzen) fahren können. Die Strecke Laibach-Radmansdorf ist nun ganz vollendet, die Strecke Radmanskopf-Lees wird es in einigen Tagen sein, die Strecke Lees-Mofste ist auch ganz vollendet, in Mofste ist nur noch die letzte Hand an die Brücke anzulegen, weiter hinaus zwischen Jauerburg und Mofste ist eine kleine Strecke an der sogenannten Soteska noch nicht vollendet, und von Jauerburg weiter bis gegen Wurzen ist die Strecke auch schon fertig. Von Kronau nach Tarvis (die einzige Strecke, deren Ausbau Schwierigkeiten bot) ist an den Kunstobjecten freilich noch viel zu arbeiten, allein wenn man bedenkt, daß die Verbindung Tarvis-Villach noch gar nicht im Bau begriffen ist und von Wurzen aufwärts, außer der Klünzer'schen Gewerkschaft in Weiszenfels, kein industrielles Etablissement da, mithin der Frachtenverkehr auf dieser Strecke allein sozusagen Null ist und ein Personenverkehr von Wurzen nach Tarvis auch gar nicht stattfinden wird, so sind wir vollkommen berechtigt, zu wünschen, die Bauleitung möge ihr Hauptaugenmerk vorläufig nur auf die Vollendung der Strecke Laibach-Kronau richten, damit diese Strecke etwa Mitte October dem Betriebe übergeben werden kann, da der Personenverkehr ohnehin noch immer von Kronau aus mittelst Post oder Stellwagen über den Wurzener Berg (Kärntnerisch Krainberg) nach Villach stattfinden dürfte, wodurch ein Zeit- und Geldersparniß erzielt wird, der Frachtenverkehr von Kronau nach Tarvis aber ein so geringer sein wird, daß es sich gewiß nicht rentiren würde, die fertige Strecke Laibach-Kronau so lange unbenutzt zu lassen, bis die schwierigen Objecte in Weiszenfels und weiter hinauf bei Tarvis ganz ausgebaut sein werden. Es würde also gewiß im Interesse aller Interessenten der Oberkrainer Bahn liegen, wenn man so bald als möglich die Strecke Laibach-Kronau dem Betriebe übergeben würde, ohne Rücksicht darauf, daß die Strecke Kronau-Tarvis noch nicht vollendet ist.

Sowie aber die Strecke Laibach-Kronau, oder wenn die Bahnlinie ganz vollendet sein wird, die Strecke Laibach-Tarvis dem Verkehr übergeben sein, tritt an die Regierung die eiserne Nothwendigkeit heran, die Herstellung der Strecke Tarvis-Villach so viel als möglich zu betreiben, da man es leider versäumt hat, diese Strecke gleichzeitig mit der nun fast vollendeten Linie Laibach-Tarvis auszubauen. Im gegentheiligen Falle bleibt die Linie Laibach-Tarvis eine Sackbahn, und zwar eine Sackbahn durch eine industriell und commercieell todte Gegend und es ist zu besorgen, daß der Verkehr auf der Bahn ein so geringer sein werde, daß kaum die Betriebskosten gedeckt werden, geschweige denn die Zinsen des Anlagecapitals. Wenn auch die beiden Eisenwerke Jauerburg und Sava knapp an der Bahn liegen, wenn auch die Neumarkter, obwohl die Bahnlinie eine für sie sehr ungünstige ist, dieselbe zur Verfrachtung ihrer Producte benötigen, wenn auch die Kropfer und Steinbüchler ihre Nägel mittelst Bahn weiter senden werden, wenn auch der Personenverkehr dann weit schneller und viel billiger, auch ein etwas stärkerer sein wird als jetzt, wenn auch andere Artikel, deren Verfrachtung jetzt oft nur wegen zu großen Förderkosten unterlassen wird, wie z. B. Brennholz, Steinkohlen etc., dann mittelst Bahn werden verführt werden, so ist dies alles eben nur hinreichend, um etwa jährlich zwanzig Eisenbahnzüge, noch dazu kleinerer Bespannung, um mich so auszudrücken, zu beladen.

Soll die Strecke Laibach-Tarvis wirklich eine Bedeutung gewinnen, und wenigstens einen Theil, wenn auch nicht das Ganze der Zinsen des Anlagecapitals tragen, so muß die Regierung so schnell als möglich den Ausbau der Bahn Tarvis-Villach veranlassen, eine Forderung, die ihre vollkommene Berechtigung sowohl darin findet, daß dem Staatsfiskus eine unnütze und bedeutende Auslage erspart wird, da sonst aus demselben die ganzen Zinsen des Anlagecapitals, die vom Staate garantirt sind, gezahlt werden müssen, als auch darin, daß dadurch die beiden Kronländer Krain und Kärnten in industrieller und commercieeller Hinsicht viel gewinnen. Es wäre also ganz am Platze, daß auch die krainischen Reichsrathsabgeordneten sich den kärntnerischen, welche die Petition im Reichsrathe überreichen werden, anschließen und mit vereinten Kräften dahin arbeiten würden, daß die projectirte Bahn Tarvis-Villach so schnell als möglich ausgebaut werden würde.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Paris, 9. September. Ein Decret beruft eine constituirende Nationalversammlung ein, deren Mitgliedschaft auf 750 festgesetzt ist. Die Wahlcollegien sind auf Grund des Wahlgesezes von 1849 auf den 16. October einberufen. Die Regierung bestimmte eine Stadt, wohin sich im Falle der Belagerung von Paris das diplomatische Corps zurückziehen und wo die Regierung durch eine

Delegation vertreten sein wird, welche Beziehungen zu den ausländischen Cabineten unterhalten und die Nationalvertheidigung in den Departements fortsetzen wird. — Offiziell: Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg, die Stadt Laon einschließend, forderte die Uebergabe, im gegentheiligen Falle die Beschießung androhend. Mobilgarden bezogen Posten auf den Pariser Forts.

Paris, 9. September. 4000 Preußen passirten am 8. September Vitry. Sie machen überall starke Requisitionen.

Madrid, 9. September. Gestern Abends fand von 20.000 Bürgern eine Kundgebung zu Ehren der französischen Republik statt. Castellers und Figueras hiebei gehaltene Reden zu Gunsten der Franzosen wurden begeistert aufgenommen. Die Rufe: Es lebe die französische Republik! wiederholte die Menge enthusiastisch.

Während der Dauer der Anstaltung soll, nach einem Telegramme der „Presse,“ in Graz ein Verfassungstag abgehalten werden, zu welchem man Mitglieder der liberalen Partei aus allen Theilen des Landes erwartet.

Das Rundschreiben Jules Favre's an die Vertreter Frankreichs im Auslande vom 6. d. M. versichert, daß die Republik nichts als den Frieden will, aber daß sie weder einen Zoll breit des Nationalgebietes, noch einen Stein aus den französischen Festungen abtreten werde. Der Friede scheint demnach nicht näher zu stehen als bisher, da gleichzeitig die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Leibjournal Bismarck's, versichert, daß die „neue Grenzcheidung,“ welche Deutschland von Frankreich erzwingen muß, eine „politische Nothwendigkeit im Interesse des europäischen Friedens“ ist.

Was die diplomatische Einmischung anbelangt, so muß doch zuerst — meint die „N. A. Z.“ — eine legale Regierung in Frankreich bestehen, mit der eine fremde Regierung in Beziehung treten kann, von der sie Mittheilungen über deren Absichten, deren Wünsche empfängt, und von welcher sie Garantien hat, daß eingegangene Verbindlichkeiten erfüllt werden.

Wer kann dies von der Regierung der Herren Favre, Rochefort, Louis Blanc und Victor Hugo behaupten, von einer Regierung, welche von einigen Duzend Blousenmännern gemacht ist, die den gesetzgebenden Körper sprengen und die Deputirten der Linken auf das „Hotel de Ville“ begleiteten?

„Times“ und „Daily News“ widerlegen das Rundschreiben Favre's, welches behauptet, daß die Republik für den Krieg nicht verantwortlich sei; nachdem Frankreich den Krieg gutgeheißen, müsse es die Verantwortung für denselben tragen.

Das „Journal officiel“ dementirt das Gerücht über ein neues Anlehen und erklärt, daß die Verproviantirung von Paris genüge, um eine Bevölkerung von 2 Mill. durch 2 Monate zu ernähren.

Die Schweiz hat die neue französische Republik mit Bezeugung der wärmsten Sympathien anerkannt.

Dänische Blätter berichten, daß die französische Flotte telegraphisch nach Frankreich zurückberufen worden sei, wo ihre Mannschaft für Festungsbesatzungen verwendet werden soll.

Aus dem Hauptquartier der vierten (deutschen) Armee wird berichtet, daß, nachdem der rechte Flügel der Hauptarmee die gleiche Höhe mit dem linken Flügel erreicht, der Vormarsch der ganzen Armee angeordnet wurde. Die Bewegung der dritten Armee, welche von Dormans über Fimes bis Corbeny steht, ist nur mäßig, damit die vierte Armee den Marsch in gleicher Höhe ausführen kann und die Verbindung intact bleibe. Die Avantgarden der Cavallerie überschritten die Straße nach Bervins-Laon bei Marle. Die Rapporte derselben berichten, daß die Ortschaften überall menschenleer sind und Alles sich geflüchtet habe. Ein Theil der französischen Freiwilligen aus Belfort und Mühlhausen wurde auf das linke Rheinufer entsendet, ihre Zahl vermehrt sich täglich durch freiwilliges Anschließen der Landbevölkerung. Ueber diese Freiwilligenbewegung wird aus Basel, 8. September, gemeldet: Briefe aus Tann und Mühlhausen berichten, daß gegen Senheim über 3000 Freiwillige, größtentheils uniformirt, abgegangen sind, um sich mit Jenen, die bereits am Rhein stehen, zu vereinigen. Unter denselben befinden sich viele Douaniers und Bergschützen. Ihr Commandant ist ein pensionirter Oberst aus Belfort. Man glaubt allgemein, daß diese Schaaren auf irgend einem vortheilhaften Punkte den Rhein überschreiten wollen. Das deutsche Rheinufer ist nach genauen Erkundigungen sehr schwach besetzt. Heute trafen hier über 300, theils Familien, theils einzelne Personen aus Frankreich ein; viele begaben sich sofort nach Lörrach.

Auch eine Depesche des französischen Consuls in Basel, datirt St. Louis, 7. September berichtet: Unter den Freiheitschützen und bewaffneten Bauern im Hardtgebirge und zwischen Chalamppe und Rembs herrscht große Bewegung. Eine schwache mobile Abtheilung Wadenser steht mit zwei Haubitzen auf dem rechten Ufer. In Freiburg befinden sich bloß 700 Mann.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ schreibt: Nach

durchaus zuverlässigen Quellen und Berichten von Augenzeugen hat Kaiser Napoleon in der Schlacht bei Sedan sich dem Feuer derart exponirt, daß die Absicht, den Tod zu finden, daraus unzweifelhaft hervorgeht.

Ueber den Aufenthalt der Kaiserin Eugenie circuliren die verschiedensten Versionen, auch die, sie sei noch in Paris. (Ein seitdem freilich nicht bestätigtes Privattelegramm meldete sogar, sie sei bei der Abreise von Paris am Westbahnhofe verhaftet worden.)

Aus Terni wird der „Allg. Ztg.“ unterm 6. d. M. gemeldet: Ein italienischer Votschaster ging hier nach Rom durch, überbringt dem Papst ein Ultimatum und garantirt demselben vollste Freiheit in kirchlichen Dingen und allen Glanz des apostolischen Stuhles.

Telegraphischer Wechselcours

vom 9. September. 5perc. Metalliques 56.25. — 5perc. Metalliques mit März- und November-Zinsen 56.25. — 5perc. National-Anlehen 66. — 1860er Staats-Anlehen 90.50. — Banfactien 695. — Credit-Actien 254. — London 124 70. — Silber 123.25. — Münz-Ducaten 5.92. Napoleond'ors 9.92.

Verstorbene.

Den 2. September. Dem Wenzel Urbas, Urfauer, sein Gattin Ursula, alt 34 Jahre, im Hühnerdorfer Nr. 18 an der Gehirnlähmung. — Simon Dolenc, Märlertrecht, alt 32 Jahre, im Civilspital am Pneumothypus.

Den 3. September. Johanna Spelle, Köchin, alt 61 Jahre, im Civilspital an der Ruhr.

Den 4. September. Dem Herrn Anton Dolenc, Schneider, sein Kind Amalia, alt 6 Wochen, in der Stadt Nr. 131 an der Atrophie.

Den 5. September. Dem Herrn Franz Sajc, Conducanten, seine Tochter Franziska, alt 6 Jahre, in der Stadt Nr. 256 an der acuten Gehirnhöhlenwasserucht.

Den 6. September. Dem Herrn Heinrich Brilli, Geschäftsführer des Herrn Ebner's, sein Kind Adolf, alt 2 1/2 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 94 an Fraisen. — Dem Martin Schonta, Tagelöhner, sein Kind Aloisia, alt 1 Jahr und 2 Monate, in der Tirmauvorstadt Nr. 45 am Keuchhusten. — Dem Josef Fortuna, Inwohner, sein Kind männlichen Geschlechtes, alt 1 1/2 Stunde, nothgetauft in Hühnerdorf Nr. 37 in Folge schwerer Geburt. — Dem wohlgeborenen Herrn Wilhelm von Koeder, k. k. Bezirksvorsteher, eingetheilt als Bezirkscommissär, seine Frau Isabella, geborene Langer Edle v. Podgoro, starb im 50. Lebensjahre, in der Stadt Nr. 174 an der Abzehrung.

Den 7. September. Der Katharina Ambroz, Tagelöhnerin, ihre Stieftochter Apollonia, alt 19 Jahre, in der Stadt Nr. 96 an der Auszehrung. — Der Frau Maria Potocnik, Wittwe, Haus- und Realitätenbesitzerin, ihre Stieftochter Josefa, alt 28 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 143 an der Gehirnlähmung. — Maria Bizial, Institutsarme, alt 76 Jahre, in der Stadt Nr. 112 an der Ruhr. — Georg Remc, Arbeiter, alt 38 Jahre, im Civilspital an der Gehirnerschütterung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmels, Wetter. Data for 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31.

Das Tagesmittel der Wärme + 9.8°, um 2.0° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse der Frau

Isabella von Röder

geborenen Langer Edlen von Podgoro

sprechen ihren innigsten Dank aus

(2128) die trauernden Angehörigen.



Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, unseren innigst geliebten Vater und respectiven Gatten, den Herrn

Josef Draska senior,

Herrschaftsverwalter, dann Häuser- und Realitätenbesitzer zu Stein in Krain,

am 9. d. M. um 3 Uhr Morgens, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach längerem Leiden im 66. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzuwehren.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags zu Stein im Sterbehause, große Gasse Nr. 9, gehoben und auf dem Friedhofe am Salenberge zur letzten Ruhe beflattet. Der Dahingeshiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Stein, am 9. September 1870.

Josef, Ludwig, Alois, Marie und Julie, Victor, Johann, Marie und Theresie, als Kinder.

Maria Draska geborne Volte, als Gattin.